

JÜRGEN KRIZ (2017)

Subjekt und Lebenswelt. Personzentrierte Systemtheorie für Psychotherapie, Beratung und Coaching.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 300 Seiten,

ISBN 978-3-525-49163-8: EUR (D) 30,00,

e-ISBN 978-3-647-49163-9: EUR (D) 23,99.

Jürgen Kriz ist ein umfassender Kenner der Psychotherapie und Psychologie. Im Besonderen befasste er sich Zeit seines Lebens mit der humanistischen Psychologie, insbesondere mit Carl Rogers, aber ebenso mit der Systemtheorie und Systemtherapie. Auf dem Hintergrund seiner mathematisch-methodischen Berufspraxis stand stets sein Interesse für übergreifende, theoretische Zusammenhänge und wissenschaftstheoretische Hintergründe. Als Spätwerk und sozusagen als Ergebnis dieser lebenslangen Beschäftigung legt er nun hier ein Werk vor, das als wissenschaftliches Testament für Psychologie und Psychotherapie anzusehen ist.

In großen Würfeln, aber stets in wissenschaftlicher Genauigkeit und immer gut begründet zeichnet er ein Bild des Menschen, das ihn in einer ihn überschreitenden Welt, in größeren Systemen, eben in einer „Lebenswelt“ eingebettet sieht. Darin legt er Strukturen einer „existenziellen Daseinsbewältigung“, wie wir sagen würden, mit großer erkenntnistheoretischer Prägnanz vor und verknüpft sie mit praktischen Zugängen, wobei es ihm weniger um eine Methodik geht, sondern mehr um Anstöße für ein individuell und persönlich gestaltetes Leben inmitten der Welt. Dazu dient ihm vor allem die Synergetik Hermann Hakens. Komplementär dazu ist die Person-zentrierte Psychologie in der Nachfolge von Carl Rogers, mit der er versucht, der Lebensgestaltung auch einen Innenpol zu geben, sie persönlich zu machen.

Mit einer solchen Denkweise spannt Kriz einen Horizont auf, den wir als grundsätzlich *existenziell* ansehen können: „die Person in gestaltender Auseinandersetzung mit der Welt“. Das Spannende an diesem Buch ist, dass Kriz philosophische, psychologische, biologische, biosemiotische, systemische und erkenntnistheoretische Überlegungen an die Erkenntnisfähigkeit, an die Entwicklung, an das Menschsein und an die psychotherapeutische Praxis stellt. Der Anspruch ist daher hoch, der mit diesem Buch verbunden ist: möglichst keine systematischen Auslassungen oder Ausblendungen zu machen. Als Instrumentarium übernimmt er Grundsätze der Herangehensweise an die Welt und an den Menschen, wie sie in der Theorie zweier großer Richtungen der Psychotherapie ausformuliert sind. Die genuine Leistung von Kriz ist, in diesem Buch beide Perspektiven (nicht „integrativ“, sondern möglichst komplexitätsbelassend) so zueinander geführt zu haben, dass sie Anstöße, Anregungen und Re-

flexionen geben, die immer wieder in konkrete Hinweise für die Praxis und in Praxisbeispiele münden.

Für die Existenzanalyse dürfte von besonderem Interesse die Grundlage der Personzentrierten Systemtheorie sein, nämlich die vier Prozessebenen, die eine gewisse Ordnung in die Komplexität des Geschehens bringen: die körperliche, psychische, interpersonelle und kulturelle. Darin können wir durchaus eine Parallele zu den vier Grundmotivationen der Existenzanalyse herstellen (das Kulturelle verstanden als übergreifende Zusammenhänge, in denen man steht, hat eine hohe Affinität zur vierten Grundmotivation). „Die Einflüsse aus kulturellen sowie aus körperlichen Prozessen gestalten in jedem Augenblick – quasi als Rahmung – das psychische und interpersonelle Geschehen mit.“ (13) So sehen auch wir die erste und die vierte Grundmotivation als haltenden Rahmen für die zweite und dritte. Sich in der Arbeit nicht nur auf die psychischen und interpersonellen Einflüsse zu fokussieren, sondern die vielfältige wechselseitige Beeinflussung mitzubedenken, ist ein großes Anliegen des Autors. Und er legt dann vielfältige Denkweisen offen, die unseren Blick einengen, verräumlichen, zu Mustern machen, falsche Erwartungen hervorrufen. Wie z.B.: Therapeuten sollten sich bewusst sein, dass Wirkungen aus Abläufen und Vorgehensweisen typischerweise nicht linear verlaufen, oder dass wir Zugang zu uns selbst nur über die erworbenen Kulturwerkzeuge erhalten usw.

Das Buch ist auf einem hohen Abstraktionsniveau geschrieben. Das stellt eine Anforderung an die Leser dar, z.B. wenn davon gesprochen wird, wie in unserer Lebenswelt „drei wesentliche Begrenzungen der Subjektivität zu beachten“ sind, u.a. „die Vorgabe von organismisch basierten Bedeutungskategorien aufgrund der evolutionären Entwicklung des Organismus einer Spezies...“ (49). Auch wenn der Mensch ein „animal symbolicum“ (59) ist, in solchen Sätzen sind schon viele Zeichen zu entziffern. Das Denken des Autors ist von Emergenzen und Selbstorganisation geprägt. Das lässt ihn zuweilen eine subjektivistische Position einnehmen, etwa in der Sicht, dass der Mensch der Welt „Bedeutungen zuteilt“ (15), wohl nicht im radikalen Verständnis des Konstruktivismus, also nicht beliebig, sondern abgestimmt – aber *entnimmt* das Subjekt nicht auch Bedeutungen und Inhalte aus der Welt, die gleichsam zu ihm spricht? Kommt hier vielleicht die Welt-offenheit zu kurz? Oder man fragt sich vielleicht, wo das *Ich* bleibt, wenn es heißt, dass „unser Organismus“ komplexe Informationen beim Autofahren verarbeitet, während wir im Gespräch vertieft das Auto lenken (26f). Auch wenn das Fahren quasi automatisch verläuft – haben wir dann das Gefühl, dass es nicht mehr ich bin, der fährt? Ist das Ich einfach nur Organismus? – Das sind Feinheiten, aber sie klingen im Ohr eines Existenzanalytikers an.

Insgesamt dominiert die eher technisch-abstrakte Denk- und Sprechweise der Systemtheorie, die auch mehr Raum einnimmt als das humanistische Paradigma. Wenn von Attraktoren, Selbst-Organisationsstruktur, Trivialisierung usw. gesprochen wird, ist es nicht leicht, diese Konzepte mit Person oder Eigenverantwortung in Zusammenhang zu bringen. Das macht den Text mitunter anstrengend zu lesen (233f). Abgesehen davon ist es eine Stärke des Buches, dass der Autor sehr genau an den Phänomenen bleibt, die Gedanken stringent entwickelt, mit vielen Praxisbeispielen illustriert und dies alles in ständiger kritischer und zurückhaltender Schreibweise tut. Darin zeigt sich die große Begabung des Autors im Erfassen von Grundzügen und komplexen Strukturen (nicht umsonst heißt eines seiner klassischen Bücher „Grundkonzepte“ der Psychotherapie). Dadurch ergeben sich ungewöhnliche Betrachtungsweisen und Reflexionen über die therapeutische Beziehung, Vorgangsweise, Methodik, Verschränkung mit Kultur. Manchmal stößt man auf Selbstverständliches, wenn man in der komplexen Beschreibung auf den Inhalt stößt. Aber es ist eben oft gerade das Selbstverständliche, das im Grunde komplex ist. Die Kunst psychosozialer Unterstützung versteht der Autor darin, die „inhärenten Möglichkeiten für andere Ordnungen in den Fokus der Lebensvollzüge bringen“ (131). Darin trifft er sich mit dem Grundanliegen der hermeneutischen Phänomenologie.

Überraschend ist, dass ein so zentraler Begriff wie Person nur auf der Basis von Fähigkeiten beschrieben ist (Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Autonomie ... 230). Person ist ein „Von-selbst-Zustandekommen“ von innen und von außen „ein In-Beziehung-Sein“. Das ist vage genug, um nicht angreifbar zu sein, aber macht die Person wenig verständlich – was ist nun Person? fragt man sich unwillkürlich nach dieser Beschreibung. Ob „evolutionär erworben“ oder „präformiert“ oder „spirit“ ein besserer Ersatz für das „Geistige“ sind, ist schon eine Frage, deren Reflexion auch interessant wäre (zugegeben – man kann nicht alles diskutieren in einem einzigen Buch). Es scheint mir der Autor mehr die Form und die Wechselwirkung, das Systemische also zu fokussieren als den Erlebnisinhalt. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass ich Definitionen z.B. von Sinn, Werte, Muster, Person, ja selbst vom Begriff Ordnung vermisste.

Zusammengefasst geht es Kriz nicht um ein Lehrbuch, sondern um ein methodenübergreifendes Reflexionsmaterial, das Psychotherapeuten zu einer Vertiefung ihrer Arbeit anregen soll, unabhängig ihrer methodischen Heimatung. So ist die nun vorliegende Gesamtdarstellung der „Personzentrierten Systemtheorie“ kein Praxisbuch, sondern ein Meta-Buch oder Hintergrundbuch, eine „Einladung, sich auf die Komplexität des Geschehens einzu-

lassen“ (9), um dem, was wir in unserer Praxis tun, „tiefer auf den Grund zu gehen“ (10). Das geschieht auf höchstem Niveau. Selten wird der Psychotherapie ein selbstkritischer Spiegel so vor Augen gehalten – und selten kann man sich so bilden mit einem so weiten Horizont wie hier.

Alfried Längle

SUSANNE POINTNER

Die Wiederentdeckung der Berührbarkeit Warum Gefühle wieder salonfähig sind

2018, Stuttgart, Orac Verlag Kremayr & Scheriau, 160 Seiten
ISBN 978-3-7015-0603-3

„Die Wiederentdeckung der Berührbarkeit“ klingt nach einem spannenden Titel für die Sommerlektüre, habe ich mir gedacht. Also habe ich mir das Buch zwei Wochen vor meinem Urlaubsantritt besorgt – und den Fehler gemacht, dass ich noch vor meinen Ferien darin zu lesen begonnen habe. Dann konnte ich das Buch nämlich nicht mehr aus der Hand legen, sodass ich es bereits zu Ende gelesen habe, obwohl mein Urlaub noch gar nicht begonnen hat.

Die Kurzbeschreibung auf der Rückseite des Buches beginnt mit dem Satz: „Ein Buch gegen den Alltagsstress.“ Und genauso habe ich es erlebt. Es ist erst einmal der Stil von Susanne Pointner, der mich an der Hand genommen und immer weiter hinein in das Buch geführt hat. Es ist die selbstverständliche Formulierung des „wir“, die jedoch nicht aufdringlich oder befremdlich wirkt, sondern die eine Verbindung zwischen Autorin und Leserin herstellt – z. B.: „Um berührbar zu bleiben, um ansprechbar zu bleiben für das, was von außen auf uns zukommt, müssen wir unsere Emotionen differenzieren. ... Wenn wir gefühlsarm sind, ist es schwer zu spüren, welches Essen uns guttut, welche Freundschaft uns nährt, wo wir uns wie einbringen können und welche Aufgaben für uns sinnvoll sind.“ (S. 12f).

Gleichzeitig wird deutlich, dass hinter dem entspannten Stil viel Fachwissen steckt. So scheinen im zweiten Teil des oberen Zitates die vier Grundmotivationen aus der Existenzanalyse hindurch. Auch Erfahrungen aus der Imagotherapie und aus der therapeutischen Einzel- und Paartherapie der Autorin fließen mit ein, werden immer wieder auch explizit benannt und bieten ein Gerüst für die lebendigen Ausführungen und jede Menge Fallbeispiele. Sehr angesprochen haben mich außerdem die vielen Verknüpfungen einerseits mit mythologischen Figuren (z. B. Odysseus, Cassandra), aber auch die mit aktueller Literatur (z. B. Daniel Kehlmanns „Tyll“).

Susanne Pointner reflektiert über Berührbarkeit im Allgemeinen, über die Differenzierung von Gefühl, Gespür,

Sensibilität und Intuition, sie schreibt über Wertberührung als Sinnkompass. Außerdem befasst sie sich mit emotionalen Entwicklungsaufgaben und –herausforderungen in Paarbeziehungen, bei Jugendlichen und aus gesellschaftlicher Sicht.

Dieses Buch ist kein Lehrbuch, das strukturiertes Wissen über Emotionen vermitteln möchte, sondern es ist eine bunte Inspiration, um sich berühren zu lassen und sich (wieder einmal) mit der eigenen Berührbarkeit zu beschäftigen.

Das ist ein Vorteil an dem Buch, dass es auch am Ende noch nicht zu Ende gelesen ist. Es zahlt sich immer wieder aus, darin zu blättern und einzelne Kapitel noch einmal zu lesen, zu vertiefen. – So kann ich „Die Wiederentdeckung der Berührbarkeit“ glücklicherweise also doch noch mit in meinen Urlaub nehmen.

Karin Steinert

ABSCHLUSSARBEITEN

Textliche Inhaltsanalyse und Psychotherapie.

Ein Vergleich von Deutungen aus zwei therapeutischen Richtungen

DR. FRANZ AHAMER

Die vorliegende Arbeit vergleicht die Analyse eines Textes durch zwei psychotherapeutische Schulen, der Tiefenpsychologie nach C.G. Jung und der Existenzanalyse.

Als Analyseobjekt wurde ein Märchen aus dem Werk „Märchen als Therapie“ von Verena Kast gewählt.

Die tiefenpsychologische Analyse Verena Kasts bildet den einen Pol der Untersuchung, während der existenzanalytische Bereich durch den Autor bearbeitet wurde.

Die existenzanalytische Bearbeitung folgt der Methode der Inhaltsanalyse, die es erlaubt Suchkriterien entsprechend der existenzanalytischen Paradigmen zu erstellen.

Der Vergleich der analytischen Deutung und der Inhaltsanalyse zeigt, daß, die großen Linien des Textes durch beide Vorgangsweisen ähnlich erfaßt werden, obwohl im Einzelnen durchaus Differenzen bestehen. Daraus kann der Schluss gezogen werden, daß die beiden psychotherapeutischen Schulen vergleichbare Resultate bezüglich der psychotherapeutisch relevanten Diagnostik liefern.

Schlüsselwörter: Tiefenpsychologie, Jungsche Analyse, Existenzanalyse, Logotherapie, Inhaltsanalyse

Ein Feldbericht über die Auswirkungen von regelmäßig ausgeführten Körperübungen auf Grundlage der personal-existentiellen Grundmotivationen der Existenzanalyse auf die Beratungspraxis

MAGDALENA BUCHNER

Die vorliegende Arbeit beschreibt den Versuch, die personal-existentiellen Grundmotivationen in eine Bewegungseinheit mit speziellen Körperübungen einfließen zu lassen mit dem Ziel, mögliche Auswirkungen für die Beratungspraxis festzustellen. Zu Beginn wird der theoretische Hintergrund zu den Grundmotivationen und die physische Repräsentation der personal-existentiellen Grundstruktur im Körper genauer beschrieben, um später eine konkrete Verbindung zu beispielhaften Körperübungen greifbar zu machen. Im Hauptteil wird die Bedeutung der Bewegung und Körperarbeit für die existenzanalytische Beratungspraxis erfasst und an Hand einiger Körperübungen, mit Bezug auf die personalexistentiellen Grundmotivationen, exemplarisch dargestellt. Als Basis für die Körperübungen dient die Praxis der Achtsamkeit, welche im Kontext näher erläutert wird. Ergänzt wird die Fragestellung durch einen Fragebogen mit zehn offenen Fragen, dessen Ergebnisse in Form eines Feldberichts dokumentiert werden. Abschließend finden sich Reflexion und kritische Anmerkungen zur Arbeit sowie ein möglicher Ausblick für die existenzanalytische Beratungspraxis.

Schlüsselwörter: personal-existentielle Grundmotivationen, physische Repräsentation der personal-existentiellen Grundstruktur, existenzanalytische Beratungspraxis

Die Bedeutung der Existenzanalyse/ Logotherapie und des Resilienz-Konzeptes für die Prävention von Depressionen bei Kindern im Schulalter im Kontext heilpädagogischer Erziehungsberatung.

SUSANNE JAESCHKE

Die Depression kann in unserer heutigen Zeit als Volkskrankheit bezeichnet werden, die weltweit die häufigste Auftretensrate vorweist und den Betroffenen ein sehr hohes Maß an Leid und psychosozialen Beeinträchtigungen zufügt. Gerade in der von westlichen Idealen geprägten Welt tritt sie seit dem 2. Weltkrieg immer häufiger auf. Inzwischen ist davon auszugehen, dass 20% der Bevölkerung im Erwachsenenalter weltweit mindestens einmal im Leben unter einer depressiven Episode zu leiden haben. Während Depressionen im Erwachsenenalter hinreichend bekannt sind, gelten heutzutage auch Depressionen im Kindes- und Jugendalter als ernst zu nehmendes Gesundheitsproblem, welches mit vielen Entwicklungs-